

Vom
Wunder
der
doppelten
Biografieführung

*Francis
Nenik*

Als der Literaturkritiker George Steiner im Jahr 1968 die Einsendungen zu einem unter seiner Federführung stehenden Baudelaire-Übersetzungs-Wettbewerb der Sunday Times durchsah, dürfte er sich ein wenig gewundert haben: Irgendjemand hatte über dreißig Versionen ein und desselben Gedichts eingereicht.

Dieser Jemand war Nicholas Moore, in den vierziger Jahren ein aufstrebender englischer Poet, der Ende der 40er Jahre irgendwie von der Bildfläche verschwunden und seither nicht wieder aufgetaucht war.

Das heißt, wirklich verschwunden war Nicholas Moore eigentlich nie, vielmehr war er unmerklich ins Zahngestänge der Zeit geraten und hatte obendrein eine Reihe von Schicksalsschlägen erlitten, die er zwar allesamt irgendwie überlebt hatte, literarisch gesehen aber war Nicholas Moore ein toter Mann, herauskatapultiert aus einem sich immer schneller und oft nur noch um sich selbst drehenden literarischen Betrieb.

1948 war sein Schicksalsjahr. Und das verlief so:

Nicholas Moore, ein neunundzwanzig Jahre alter und mit angesehenen Literaturpreisen bedachter Autor zahlreicher Lyrikbände und Herausgeber diverser Zeitschriften und Anthologien – Nicholas Moore, ein in den Papierwelten der angloamerikanischen Poesie gern und oft gesehener Gast mit einer für Dichterverhältnisse geradezu gesicherten Existenz – Nicholas Moore, der einen Großteil seiner Gedichte seiner Frau Priscilla widmet und sogar ein Buch nach ihr benennt – Nicholas Moore wird verlassen: von seiner Frau, von der finanziellen Unabhängigkeit und vom Glück des Gedruckt- und Gelesen-werdens.

Als der Journalist Jürgen Serke im Jahr 1981 im St. Clements Hospital in Ipswich/England auf einen schwächlichen Mann mit einer kleinen Schnittwunde im frisch rasierten Gesicht traf, dürfte er sich ein wenig gewundert haben: Der Mann war vor über dreißig Jahren für tot erklärt worden.

Dieser Mann war Ivan Blatný, in den vierziger Jahren ein aufstrebender tschechischer Poet, der sich 1948 im Rahmen einer Reise nach London von seiner Delegation abgesetzt hatte, in England geblieben und dort verschwunden war.

Das heißt, wirklich verschwunden war Ivan Blatný eigentlich nie, vielmehr hatte er, infolge von Flucht und Exil, mit Verfolgungsängsten zu kämpfen, die ihn zwar hinter die Sicherheit bietenden Mauern verschiedener englischer Kliniken brachten, literarisch gesehen aber war Ivan Blatný ein toter Mann, sein Name ausgelöscht von einem vom Verdrängen und Verschweigen lebenden literarischen Betrieb.

1948 war sein Schicksalsjahr. Und das verlief so:

Ivan Blatný, ein achtundzwanzig Jahre alter und unlängst in den offiziellen Kanon der tschechischen Literaturgeschichte aufgenommener Verfasser zahlreicher Lyrikbände, Prosa- und Kinderbücher – Ivan Blatný, ein mit einem Stipendium ausgestatteter und vom Syndikat des nationalen Schriftstellerverbandes nach London entsandter Autor – Ivan Blatný, der Mitglied der einflussreichen Künstlervereinigung Skupina 42 ist und sein poetisches Programm an ihr schult – Ivan Blatný lässt alles zurück: sein Zuhause, seine Freunde, seinen Platz in der tschechischen Literaturgeschichte.

Der Einzige, der fortan noch ein Interesse an Nicholas Moore hat, ist, so scheint es, der Kerl, der ihm im Gedränge des Straßenmarkts in der Londoner Petticoat Lane die Brieftasche klaut: darin weniger Geld als vielmehr Briefe von unschätzbarem Wert – Briefe, die Moore über Jahre hinweg mit dem amerikanischen Lyriker Wallace Stevens und dem britischen Schriftsteller Osbert Sitwell gewechselt hatte.

Was bleibt, ist einsames, wüstes Land. Und das überall. Denn nicht nur ist Priscilla gegangen, sie hat auch die gemeinsame Tochter mitgenommen, und Moore muss das Appartement, in dem die drei bisher gelebt haben, aufgeben. Er findet ein neues (und bis an sein Lebensende bleibendes) Zuhause in einer kleinen Erdgeschosswohnung in einer trostlosen Gegend im Londoner Südosten.

Und auch finanziell sieht es nicht besser aus. Das Geld, dessen Mangel dem Erdichteten im Kopf manches Kritikers erst die volle Authentizität gibt, im Magen des Dichters aber nie mehr als ein Loch hinterlässt, ist inzwischen mehr als nur knapp, die Zeit der elterlichen Zuschüsse vorbei und Moores Einkommen aus seinen poetischen Unternehmungen derart gering, dass er gezwungen ist, das Gedichteschreiben gegen das Gärtnern zu tauschen und einen Job bei einem Londoner Blumengroßhändler anzutreten.

Als schließlich 1950 Moores Lyrikband *Recollections of the Gala* erscheint, ist das Interesse fast null und das Urteil vernichtend. Nicholas Moore, heißt es in den Journallen, ist verbraucht, seine Kunst lasch und ohne Charakter, seine Gedichte ein lauwarmes Aufguss einer längst vergangenen Zeit. Kurz darauf verschwindet Nicholas Moore aus der literarischen Welt.

Der Einzige, der fortan noch ein Interesse an Ivan Blatný hat, ist, so scheint es, ein Agent des tschechoslowakischen Geheimdienstes, dem irgendjemand den Auftrag gegeben hat, den Dichter zu Propagandazwecken zurückzulotsen. Ein hoffnungsloses Unterfangen. Blatný, so der Schlapphut, habe sich mit seinem neuen Leben in der Klinik arrangiert und jeglichen Kontakt mit der Außenwelt verloren.

Was bleibt, ist totes, unbekanntes Land. Und das überall. Denn nicht nur ist Blatný ins Exil gegangen, er hat dort auch keine neue Heimstatt gefunden und muss, psychisch angeschlagen, die kaum gewonnene Freiheit schon bald wieder aufgeben. Er findet ein neues (und bis an sein Lebensende bleibendes) Zuhause in einer Reihe psychiatrischer Kliniken, deren erste, Claybury, im Nordosten Londons liegt.

Und auch literarisch sieht es nicht besser aus. Der Weg vom Genie zum Wahnsinnigen, der nach Ansicht von Außenstehenden im Innersten eines Dichters oft angelegt ist, er ist für Ivan Blatný ein von fernen, fremden Mächten bestimmter. Und selbst wenn es anders und der Weg vom Versemacher zum Verrückten für ihn, der bereits im Krieg an Angstzuständen gelitten hat, nur eine Abzweigung im Schädelinneren ist, die Entfernung zwischen London und Brno beträgt trotzdem eintausend Meilen.

Ein paar von Blatnýs einstigen Weggefährten schicken ihm derweil Verse nach England und nennen ihn einen entarteten Dichter, der für seinen Verrat am tschechischen Volk noch zahlen werde. Ivan Blatný, heißt es in den Journallen, ist, als er sich entschloss, auf fremdem Boden zu bleiben, auf immer für die tschechische Literatur gestorben. Kurz darauf wird er vom heimatischen Rundfunk für tot erklärt.

Im Zahngestänge der Zeit zucken die Körper – und die Kritiker nebendran nur die Schultern.

Das zwanzigste Jahrhundert feiert derweil Halbzeit. Der Krieg ist vorbei, die neue Zeit manifest – und Moores Werk und die Bewegung der Neuen Apokalyptiker, unter der man es einsortiert hat, sind nur noch Objekte eines besseren Wissens, Gegenstand von Hohn und Spott, Ausstreichung und Vergessen. Mit einem Wort: Geschichte. Nicholas Moores Apokalypse aber hat gerade erst begonnen.

Es ist das Jahr 1951, und er, der noch vor kurzem zu den hoffnungsvollsten englischen Dichtern gehört und durch seine Mitarbeit beim Poetry London das Werk des amerikanischen Schriftstellers Henry Miller im Königreich der Puritaner bekannt gemacht hat, verdient seinen Lebensunterhalt mit dem Aufbau von Steingärten in den karsigen Speckgürteln eines einst von Wald überzogenen Landes. Und doch ist da ein Strohalm, an den er sich klammert, denn man hat ihn, Nicholas Moore, den Dichter, zum Mitherausgeber des Poetry London ernannt. Gemeinsam mit anderen hatte er das finanziell angeschlagene Magazin bereits 1949 von einem tamilischen Projektmacher übernommen, der in London allerlei poetische Postillen betrieb und vorgab, aus einer Familie ceylonesischer Könige zu stammen. Allein, Aus- und Einwechslung sind zu spät erfolgt, man liegt uneinholbar hinter den einst verkauften 10.000 Exemplaren zurück – und die Auflage sinkt und sinkt. Nicholas Moores letztes literarisches Aufbäumen geht im Jahr 1951 in einer Abonentenzahl-Apokalypse unter. Im poetisch runderneuerten Großbritannien gibt es keinen Platz mehr für ihn.

In Prag hängen sie derweil einen von Blatnýs Gefährten – und die Dichter rundrum rufen »Ach schade.«

Das zwanzigste Jahrhundert feiert derweil Halbzeit. Der Krieg ist vorbei, die neue Zeit manifest – und Blatnýs Werk und die Skupina 42, die man wegen ihrer avantgardistischen Anleihen aussortiert hat, sind nur noch Objekte einer überkommenen Ideologie, Gegenstand von Vorwürfen und Erniedrigungen, Anklagen und Prozessen. Mit einem Wort: Geschichte. Ivan Blatnýs Kampf um die eigene Existenz aber hat gerade erst begonnen.

Es ist das Jahr 1954, und er, der noch vor kurzem zu den hoffnungsvollsten tschechischen Dichtern gehört und es mit seinem Ausbruch aus der von den kommunistischen Machthabern in Prag ausgewählten Schriftstellerdelegation 1948 bis auf die Seiten der New York Times gebracht hat, verdient seinen Lebensunterhalt mit kleinen Beiträgen für die BBC und Radio Freies Europa. Und doch ist da ein Strohalm, an den er sich klammert, denn man hat ihm, Ivan Blatný, dem Dichter, in England Asyl gewährt. Von der Angst vor einer kommunistischen Entführung zermürbt, hatte er sich bereits 1948 in eine psychiatrische Klinik begeben, sie aber bald schon wieder verlassen, weiter seine Beiträge fürs Radio geschrieben, nebenher ein paar Gedichte verfasst und in Vorträgen über die Situation in seiner Heimat informiert. Allein, das Wechseln zwischen den Welten geht nicht lange gut. 1954 diagnostizieren die Ärzte bei Ivan Blatný paranoide Schizophrenie. Die Angst hat gesiegt, das Asyl ist jetzt endgültig. Die Tore schließen sich. Ivan Blatnýs Flucht endet im letztmöglichen Raum. Das Claybury Psychiatric Hospital ist von nun an sein neues Zuhause.

In Amerika hat derweil sein einstiger Weggefährte, der Dichter, Kritiker und Projektmacher Thurairajah Tambimuttu, den Poetry London gegen den Poetry New York eingetauscht, was ihm das Wohlwollen der New Yorker Kunstszene im Allgemeinen und einer Dame namens Winthrop Bushnell Palmer im Besonderen einbringt. Nicholas Moore aber bleibt in seiner kleinen Londoner Erdgeschosswohnung, fährt Tag für Tag mit dem Zug durch die Stadt zur Arbeit und beginnt in seiner Freizeit Lilien zu züchten. Die Apokalypse, so scheint es, hat auf Stand-by geschaltet.

Und doch, so sehr es Nicholas Moore auch versucht, er schreibt von Jahr zu Jahr weniger Gedichte. Er, der einst für seinen schier unerschöpflichen Ausstoß an Lyrik bekannt war, bringt in den 50er Jahren kaum noch was zu Papier. Und schließlich kehrt auch die Apokalypse wieder zurück in sein Leben, schaltet sich ein wie ein unerwünschter Gast, der zwischen den Offenbarungen nur mal kurz pinkeln gegangen war.

Aber God, der rückwärts betrachtet auch nur ein Hund ist, hat ihn Weitermachen gelehrt.

Moore heiratet ein zweites Mal, eine Frau aus der Londoner Randbezirksbourgeoisie, wird Vater eines Sohnes und einer Tochter. Doch die Tochter stirbt früh, und seine Frau ist in schlechter psychischer Verfassung. Sie kann schon bald nicht mehr für den Jungen sorgen, der schließlich in ein Waisenhaus kommt. Nicholas Moore selbst ist überarbeitet, wird krank, bekommt Diabetes, schafft kaum noch den Haushalt. Die kleine Wohnung verlumpt von den Rändern. Jugendliche aus der Nachbarschaft werfen Steine gegen das dreckharte Fenster. Es hat nicht den Anschein, als wolle die Apokalypse vergehen.

In der Tschechoslowakei hat derweil sein einstiger Weggefährte, der Dichter, Prosa- und Theaterautor Vítězslav Nezval, den poetischen Surrealismus gegen den sozialistischen Realismus eingetauscht, was ihm das Wohlwollen der Prager Kommunisten im Allgemeinen und eine Ehrung als Nationalkünstler im Besonderen einbringt. Ivan Blatný aber bleibt in Claybury, spaziert Tag für Tag durch den klinikeigenen Park und liest in seiner Freizeit alle Magazine, die man ihm gibt. Er hat zwei Grenzen überschritten. Er ist ein im Exil Exilierter. Der Kampf um die eigene Existenz kann, so scheint es, nur in geschützten Räumen fortgeführt werden.

Und doch, so sehr es Ivan Blatný auch versucht, er schreibt von Jahr zu Jahr weniger Gedichte. Er, der als Kind einen Briefwechsel in Versen mit seinem Vater geführt und als Elfjähriger den „Zauberlehrling“ ins Tschechische übersetzt hat, bringt in den 50er Jahren kaum noch was zu Papier. Und das wenige, was er schreibt, wird weggeworfen. Von den Wärtern, die Blatný für einen Verrückten halten, der sich für einen Dichter hält.

Aber Gott, der Linguist, hat ihn zu atmen gelehrt.

Nach neun Jahren in Claybury wird Ivan Blatný 1963 ins Haus der Hoffnung nach Ipswich verlegt, was Stadt mit Hafen bedeutet, indes Ivan Blatný da gestrandet ist. Vierzehn Jahre lang bleibt er dort liegen, und nur einmal erhält er Besuch. Jan Smarda, sein Cousin, schaut heimlich vorbei. In seinem Schlepptau hat er einen Lehrer namens Barina, der ein Bewunderer Blatnýs ist. Blatný selbst fängt Ende der 60er wieder verstärkt an zu schreiben. Doch die Wärter werfen noch immer alles weg. Es hat den Anschein, als sei der Kampf um die eigene Existenz selbst in geschützten Räumen nicht zu gewinnen.

Ein paar Jahre später fesselt die Diabetes Nicholas Moore an den Rollstuhl. Ende der 60er wird wegen Wundbrands ein Bein amputiert. Eine Invalidenrente erhält ihn am Leben. Das Gärtnern gibt er trotzdem nicht auf. Er rollt zwischen den Resten einer abgelegten Existenz ins Freie hinaus, geradewegs zu dem Ort, an dem seine selbstgezüchteten Schwertlilien wachsen. Wo ein japanischer Kirschbaum steht. Und felsengroße Kalksteine liegen. Nicholas Moore rollt eigenhändig in seinen Garten, beugt sich nach vorn, lässt den Rollstuhl fünfundvierzig Grad in den Himmel ragen, gräbt ein Loch in den Boden und legt Blumenzwiebeln hinein. Die Apokalypse hat die Arschkarte gezogen.

Nicholas Moore schreibt wieder, beginnt in den 60er Jahren noch mal von vorn. Nicholas Moore schreibt. Und schreibt. Und wird nicht gedruckt.

Was Nicholas Moore rausschickt, kommt postwendend zurück, wird abgelehnt von denen, die mit ihren Hochschulabschlüssen in Literatur an den Schaltstellen des Zahnwerks sitzen, Abschnüsse produzierend, Müll aussortierend. Es ist alles nur eine Frage von Namen, Bekenntnissen und Kategorien. Nicholas Moore aber verschwindet als Leerstelle in der englischen Literaturgeschichte. Lediglich in einer Anthologie von 1963 finden sich ein paar seiner Gedichte.

Und doch schreibt Nicholas Moore weiter, schreibt immer mehr, hämmert sich die Finger wund auf der alten Maschine, lebt und schreibt tagein tagaus inmitten von Bergen aus Papier, die nicht aufhören zu wachsen und sich ausbreiten, als gelte es, England an die Alpen anzugliedern.

Ein paar Jahre später wird Ivan Blatný vier Meilen weiter nach Westen, ins St. Clements Hospital von Ipswich gebracht, ein Backsteingewirr aus großen englischen Zeiten. Er zieht mit neun anderen in ein Zimmer auf der Bixley-Station. Fortan verbringt er seine Tage mit Botengängen und dem Polieren endloser Flure. Dazwischen aber wartet er auf sein Urteil im Scherbengericht. Das Schreiben gibt er dennoch nicht auf. Er macht einfach weiter. Eines Tages tritt eine Frau auf ihn zu, nimmt seine Zettel und geht damit fort. Sie kommt von da an jede Woche zu ihm, nimmt das beschriebene Papier, sammelt und sichert es in Behältern aus Blech. Im Kampf um die eigene Existenz hat der Zufall dem Schicksal ein Schnippchen geschlagen.

Ivan Blatný hat aufgehört, für die Mülltonne zu schreiben, beginnt in den 70er Jahren noch mal von vorn. Ivan Blatný schreibt. Und schreibt. Und wird gedruckt. In Kanada.

Zu Hause aber sind Ivan Blatnýs Werke noch immer verboten, wird eine Neuauflage seiner Gedichte nach dem Ende des »Prager Frühlings« von denen, die mit Worten mehr treffen als jeder Poet, in die Stampfmaschine geworfen. Es ist alles nur eine Frage von Namen, Bekenntnissen und Kategorien. Ivan Blatný aber verschwindet als Leerstelle in der tschechischen Literaturgeschichte. Lediglich in einer Anthologie von 1963 finden sich ein paar seiner Gedichte.

Und doch schreibt Ivan Blatný weiter, schreibt immer mehr, hämmert sich die Finger wund auf der alten Maschine, die zwar keine tschechischen Zeichen über den englischen Buchstaben hat, dafür aber eine Nachbildung des böhmisch-mährischen Höhenzuges aus Papier produziert.

Aber es ist nicht die weite Welt der transatlantischen Poesie, es ist eine kleine Erdgeschosswohnung im trostlosen Londoner Südosten, in der ein Dichter mit seinem Rollstuhl zwischen Papierbergen umhermanövriert – und nichts dringt nach außen.

Der kleine König des Viel-Regen-Reichs, er sitzt auf einer Insel aus Papier, die er mit jedem Blatt, das er beschreibt, gegen die aufsteigende Nässe abzudichten versucht. Und um ihn herum das, was das Meer der Tagtäglichkeiten im Laufe von Jahren in Form von Gewohnheiten angespült hat: Weinflaschen, Zeitungen, Zigarrenkisten, Zeitschriften, Gartengeräte, Bücher, Jazz-Schallplatten, Kekschachteln, Cricketschläger, Schokolade – Wellenbrecher gegen das Schweigen und die Offenbarungen der Ignoranz.

Und so macht er weiter, schickt raus in die Welt, was er kann. Er, der König eines kleinen englischen Reichs, übersetzt Baudelaires »Spleen« genau einunddreißig Mal – und liefert seine Serie Stück für Stück ab. Bei der Sunday Times in London, zu Händen George Steiner, Baudelaire-Übersetzungswettbewerb. Absender des Nachgedichteten ist Nicholas Moore in 89 Oakdene Road, St. Mary Cray, Kent. Beziehungsweise Lhoso Cinaremo, der dieselbe Adresse hat. Aber auch Helga Nevvadotoomuch beteiligt sich, genau so wie Phil Okes-Box-Wunnayay, Lester Youngold, Rosine MaCoolh, Papa Nicolas, Kenelme Sexnoth Pope, Jago McFaithfull Fabb von den MacBeth's Firefighters und H. R. Fixon-Boumphrey, seines Zeichens Präsident der Gesellschaft für Mehrfachverletzungen.

Am Ende gewinnt ein gewisser Angus MacPhee, den Nicholas Moore nicht auf seiner Pseudonym-Liste hat. Aber das ist nicht weiter schlimm, keine Apokalypse, noch nicht mal literarisches Leid.

Aber es ist nicht Brno, es ist ein Tisch in der Ecke der Werkstatt einer Anstalt in Ipswich, England, in der ein Dichter zwischen lauter Verrückten sitzt, die ihm noch immer die Schokolade aus dem Nachtschränkchen klauen.

Der Dichter mit den Narrenschuhen, er sitzt in seinem doppelten Exil, das ihm, nach innen gekehrt, eine Erinnerung an vergangene Tage verschafft. An Marqui, das Katerchen, das schon alt und müde sein muss. An Lhoták, den Maler, dessen Bilder er liebt. An die Ziege, die auf dem Dorffriedhof mit einem Kranz Kartoffelkraut kämpft. An das Motorrad, das einen grünen Beiwagen hat. Und an die Großmutter, die mit ihm im Gasthaus sitzt. Die Erinnerung ist sein künftiger Weg, und er behütet ihn.

Und so macht er weiter, erschreibt sich die Fiktion seiner eignen Geschichte. Er, der König eines kleinen tschechischen Reichs in englischen Landen, verfasst Tag für Tag Gedichte und liefert sie in einem halben Dutzend Sprachen ab. Bei Sixty-Eight-Publishers in Toronto, zu Händen Josef Škvorecký, betrifft: Hilfsschule Bixley. Absender des Geschriebenen ist Frances Meacham, eine pensionierte englische Krankenschwester, die sich Jahrzehnte zuvor, im Krieg, in einen tschechischen Piloten verliebt hatte. Die Beziehung ist längst zerbrochen und Miss Meacham genauso einsam wie Mister Blatný. Aber sie hat einen Freund in Brno. Zu dem war sie zwei Jahre zuvor, 1977, gefahren. Und vor Ort zufällig auf den Lehrer Barina getroffen, der den Dichter Blatný acht Jahre zuvor in England besucht hatte.

Am Ende der Reise begibt sich Miss Meacham zu Herrn Blatný, nimmt seine Zettel und kümmert sich drum. In geschützten Räumen entpuppt sich das Schicksal manchmal so gar nicht als Einbahnstraße.

Und Moore? Der sitzt da und erfreut sich, an dem, was er sieht, einunddreißig Versionen eines einzigen Gedichts, der ins schier Paradoxe verkehrte Beweis von der Unübersetzbarkeit der Poesie, einunddreißig Versionen, die weder Original noch Fälschung und noch nicht einmal beides sind, was ihren Erschaffer aber nicht weiter stört, schließlich hat er bereits ein paar Monate zuvor ein Sonett übers Übersetzen geschrieben und zwischendrin ein paar Zeilen von etwas eingestreut, das ursprünglich mal ein gutes tschechisches Gedicht gewesen sein musste, in der englischen Übersetzung aber nur noch eine Aneinanderreihung verstehbar gemachter Worte war, no other raison d'être.

Moore's einunddreißig Baudelaire-Versionen werden 1973 veröffentlicht. Es ist der letzte Gedichtband, der zu seinen Lebzeiten erscheint.

Nicholas Moore ist jetzt fünfundfünfzig Jahre alt. Zur Feier des Tages gibt es Wein, einen Spottvers und französisches Schokoladengebäck. Er hat Diabetes. Der Wundbrand nestelt am verbliebenen Fuß. Er läuft das Bein hoch und runter. Er kann es kaum noch erwarten. Aber Nicholas Moore ist schon gestorben. Der Wundbrand hat keine Ahnung vom Treiben rund um die Literatur. Dabei müsste er nur mal den Rost am Zahngestänge der Zeit befragen, der frisst sich genauso voran. Nicholas Moore aber feiert Geburtstag. Er ist jetzt fünfundfünfzig Jahre alt. Bisher ist nur ein einziges seiner Gedichte auf Deutsch erschienen. Das ist fast dreißig Jahre her. Nicholas Moore war damals berühmt. Er hat Gedichte geschrieben. Eines davon beginnt mit den Worten: »Do I make my disasters clear?«

Bis es aber so weit ist, das heißt, bis sich die Apokalypse als eine Form des Schlusspunktsetzens offenbart, schreibt Nicholas

Und Blatný? Der sitzt da und mäandert schreibend durch den Raum, die Zeit und die Sprachen, ist glücklich und schreibt gleichsam very angry ein neues Gedicht, er weiß nicht, wo an seinem Körper die Arterien sind, er sieht den menschlichen Körper nicht, er ist the most inferior man on earth, das schlechte Wetter dauert an, und er kann seine Poesie nicht erklären, sie ist wie ein Kalender verständlich, und deshalb wird er jetzt eine rauchen, auch wenn er gern seine Poesie erklären würde, aber er weiß nicht, wie es ist, ovošče, je n'ai pas d'espace, dieses Werk kann man nicht erklären, es ist eine Dennochsprache, die sich da übers Papier ergießt, whether togetanashtray or not.

Blatný's in der Anstalt gesammelte Werke werden 1979 veröffentlicht. Es ist sein erster Gedichtband seit über dreißig Jahren.

Ivan Blatný ist jetzt sechzig Jahre alt. Zur Feier des Tages ist er in den Kelch einer Blume geklettert und darin verschwunden. Wer kommt, um zu gratulieren, sieht nur seinen mageren Leib durch das Innere des Stängels rutschen. Es geht abwärts, könnte man meinen. Aber Ivan Blatný rutscht nur ein Stück weit nach unten. Dann stoppt er, schneidet ein Loch in den Schaft und schaut zum Fenster hinaus. Er hält eine Scherbe in der Hand. Darauf steht sein Name. Für den Ostrakismos. Wer gekommen ist, um zu gratulieren, sieht, wie der Saft aus der Blume fließt. Ivan Blatný aber feiert Geburtstag. Er ist jetzt sechzig Jahre alt. Bisher ist nur ein einziges seiner Gedichte auf Deutsch erschienen. Das ist über dreißig Jahre her. Ivan Blatný war damals berühmt. Er hat Gedichte geschrieben. Jetzt aber heißt es: »I am locked and gone.«

Bis es aber so weit ist, das heißt sich die Tore vor dem toten Leib öffnen, schreibt Ivan Blatný weiter. Hunderte, vielleicht sogar

Moore weiter. Insgesamt 3.000 Gedichte. Nur ein kleiner Teil davon wird gerettet. Von einem Mann, der sich für ihn interessiert.

tausend Gedichte. Nur ein kleiner Teil davon wird gerettet. Von drei Männern, die sich für ihn interessieren.

Er ist kein Dieb, sondern ein Dichter. Sein Name ist Peter Riley, und als er 1984 die Wohnung von Nicholas Moore betritt, muss ihm die Reinheit der Kunst inmitten all des Unrats und Drecks, der Krankheiten und des Zerfalls wie ein schlechter Witz vorgekommen sein. Im Meer der Tagtäglichkeiten waren die Gewohnheiten des alten Mannes von Ruß und Essensresten überkrustet, die Wellenbrecher zu Müllhalden erstarrt. Da saß er, der einstige König des Viel-Reime-Reichs, zuckerkrank und an den Rollstuhl gefesselt, in einer versifften Wohnung in einem trostlosen Londoner Vorort, das einbeinige Ergebnis eines lautlosen Vergehens, in quälender Langsamkeit herauskatapultiert aus dem literarischen Leben.

Sie sind keine Agenten, sondern Dichter. Ihre Namen sind Vratislav Färber, Zbyněk Hejda und Antonín Petruželka, und als sie 1982 die Hilfsschule Bixley in Prag in einer Samisdat-Ausgabe herausbringen, muss ihnen Blatnýs altsurrealistische Poesie wie ein realsozialistischer Treppenwitz vorgekommen sein. Der Dichter mit den Narrenschuhen hatte sich in seinem doppelten Exil einen Einblick in längst vergangene Tage verschafft. Sie, die Ivan Blatný einst zurückließ, haben in England weitergelebt und krabbeln nun in Prag aus der Erde. Marqui, das Katerchen, die Ziege auf dem Dorffriedhof, Lhoták, der Maler, die Großmutter im Gasthaus, sogar ein grünes Motorrad mit Beiwagen kommt aus der Tiefe empor. Ivan Blatný aber sitzt in einer Klinik in England.

Did I make his disasters clear?

Can you see him, locked and gone?

Oder ist da noch mehr? Anderes, vielleicht sogar Glück?

Oder ist da noch mehr? Anderes, vielleicht sogar Glück?

Gibt es nicht Gedichte zwischen all dem Schmutz, dem Dreck und dem ganzen Vergehen? In Blumentöpfen vergraben, in die Spüle zwischen's dreckige Geschirr reingesteckt, auf dem Fußboden liegend, zerknittert, zerknüllt und mit Schokoladenflecken verziert?

Schreibt Ivan Blatný nicht weiter? Füllt er nicht Kladde um Kladde mit seinen Gedichten? Und besuchen ihn ein paar Jahre später, als der Eiserne Vorhang gefallen ist und nur noch den Schrottwert einer schlechten Erinnerung besitzt, nicht auch endlich wieder die Freunde aus der alten Heimat?

Nicholas Moore hat es sich eingerichtet auf seiner Insel, in seinem Reich aus Papier. Er weiß, er wird nicht ertrinken. Die Insel ist dicht, die geht nicht mehr unter. Er hat sie im Laufe der Jahre wie ein Korallenriff aufgebaut. Die Gedichte auf den Blättern ganz oben ruhen auf ihrem eigenen Stumpf. Er hat sein Eiland auf seinem eigenen Grab errichtet. Es gibt sogar Blumen. Und französische Kekse. Und Wein.

Ivan Blatný hat es sich eingerichtet im geschützten Raum seines Exils. Er weiß, er wird England nicht mehr verlassen. Aber er braucht es auch nicht. Sie sind jetzt alle bei ihm. Und die, die nicht kommen, nicht können, nicht mal mehr sind, die schreibt er sich her. Er hat Gedichte für sie vorbereitet. Sie werden tagelang über Literatur reden. Die Welt wird wieder voller Leben sein.

Epilog: 26. Januar 1986

Ein paar Stunden bevor sich dem Dichter Nicholas Moore das Ende der diesseitigen Apokalypse offenbart und er erkennt, dass Gott, rückwärts betrachtet, oft genug ein Hund war, liegt er in einem Krankenhaus und schreibt ein Gedicht.

Epilog: 5. August 1990

Ein paar Stunden bevor der Dichter Ivan Blatný beim Kampf um die eigene Existenz die Schlussglocke hört und bemerkt, dass Gott, der Linguist, auch auf Tschechisch tönen kann, liegt er in einem Krankenhaus und schreibt ein Gedicht.